

FASTENZEIT IST KEIN RELIGIÖSES TRAININGSLAGER

Predigt zum Aschermittwoch 2016

Joel 2,12-18/ 2 Kor 5,20-6,2/ Mt 6,1-6.16-18



Bild: Stefan Anzinger

Liebe Schwestern und Brüder

Das Tagesgebet, des Aschermittwochs berührt mich immer wieder, wenn ich es höre und bete. Es ist **Programm** nicht nur für den heutigen Tag, sondern für die gesamte Fastenzeit. Ich möchte es daher mit Ihnen ein wenig bedenken:

*Getreuer Gott,
im Vertrauen auf dich beginnen wir
die vierzig Tage der Umkehr und Buße.
Gib uns die Kraft zu christlicher Zucht,
damit wir dem Bösen absagen
und mit Entschiedenheit das Gute tun.*

1) *Getreuer Gott, im Vertrauen auf dich beginnen wir die vierzig Tage der Umkehr und Buße:*

Das ist das Erste, der Ausgangspunkt von allem: das **Vertrauen auf Gott**. Wir beginnen diese 40 Tage gerade nicht damit, dass wir das Vertrauen in unsere eigenen Selbstheilungskräfte beteuern, beginnen nicht damit, dass wir unsere guten Vorsätze benennen. Nein, wir beginnen die Fastenzeit damit, dass wir uns auf Gott beziehen, den anrufen, der durch die Heilsgeschichte hindurch seine Treue gezeigt hat und uns Menschen treu bleibt.

Damit wird deutlich: Fastenzeit ist nicht eine Art von religiösem Trainingslager, sondern erneuerte Ausrichtung auf Gott. Die heiligen 40 Tage wollen uns gerade die Chance bieten, Kopf und Herz herauszustrecken aus dem

Kreislauf, in den wir durch unsere alltägliche Arbeit und unsere Gewohnheiten eingespannt sind.

2) Wie das geht, sagt uns der zweite Satz des Gebetes. Es ist die eigentliche Bitte: ***Gib uns die Kraft zu christlicher Zucht, damit wir dem Bösen absagen.*** Das klingt nun einigermaßen antiquiert. Wer spricht heute noch von christlicher »Zucht«? Manch einem steigen unangenehme Bilder aus der Schulzeit auf, als noch Zucht und Ordnung herrschten ... Wenn wir aber auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes hören, nach der Wortwurzel fragen, dann kann sich für uns ein positiver Sinn von »Zucht« erschließen. Denn Zucht kommt schließlich von ziehen. Und so wollen die hl. 40 Tage uns wieder daran erinnern und uns fragen: »*Was zieht dich eigentlich in deinem Leben? Was ist der Motor, die innere Dynamik, die dich nach vorne treibt?*« Mit dieser Frage stellt die Fastenzeit uns zugleich neu den Gott vor Augen, der die Menschen an sich ziehen will (Joh 12,32). Richtig verstandene christliche Zucht ist also nicht zuerst eine Sammlung von Verhaltensmaßregeln und »züchtigen« Eigenschaften, sondern die Bereitschaft, sich von Gott anziehen, von ihm bewegen zu lassen.

Wer sich also anziehen lässt von Jesus Christus, der bekommt die Kraft zu einem Leben, das dem Leben in Gott entspricht.

3) Damit erschließt sich auch der zweite Teil der Gebetsbitte. Denn die Bitte gibt sich nicht damit zufrieden,

dass wir **dem Bösen abzusagen**, sondern sie will auch, dass wir *mit Entschiedenheit das Gute zu tun*. Christsein ist eben nicht nur Abkehr vom Bösen, sondern Hinkehr zum Guten. Dieses Gute ist keine abstrakte Sache, sondern es muss konkret werden. Darin hat Erich Kästner mit seinem bekannten Spruch *Es gibt nichts Gutes, außer man tut es* Recht. Das Gute ist nicht abstrakt. Das gute hat für uns Christen ein Gesicht: das Gesicht Jesu von Nazaret. Er ist der Gute, das Gute in Person.

Liebe Schwestern und Brüder!

Mehr als alle anderen Zeiten des Kirchenjahres steht die Fastenzeit im Zeichen des Kreuzes. Es ist der *Anziehungspunkt*, der Bezugspunkt für uns Christen schlechthin. Könnte es nicht eine Fastenanregung sein, in den vor uns liegenden 40 Tagen - über die Vorsätze, die Sie sich vielleicht schon gefasst haben, hinaus - bewusster als sonst nach den Kreuzen in unserer Umgebung, in unseren Häusern und Straßen, Ausschau zu halten. Nicht bloß kontrollierend, ob sie noch da sind, sondern um dabei neuen zu entdecken, der der Motor unseres Lebens als Christen ist: Jesus, der Gekreuzigte. Und warum beim Anblick des Kreuzes nicht - laut oder leise - die Bitte formulieren:

»Herr, lass mich neu angezogen werden von deiner Barmherzigkeit und Liebe. Dann finde ich die Kraft, mich zu ändern.« Amen.

(vgl. Bischof Dr. Stephan Ackermann, Trier 2007)